

Chlaus-Gaisle

Autor(en): **Hasler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **8 (1945-1946)**

Heft 10-12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ischt er all e chli zchorz cho und het sich uf all Arte muene wehre. Sit er zom Bund ghört, het er Pflicht und Recht wie di andere Kantöön und will nöd meh, als wa-n-em ghört.

Daß bsonders d Nochberkantöön deför sorged, daß s Märli vo de Langfingerzunft all e chli onder de Lüüt blybt, macht de d Thurgauer nünt. Wenn wider en neue Witz uftaucht, so lachets selber de Buggel voll.

Noo ame Thurgauer-Reisende ischt die ganz Sach emol e chli onderenand cho. Im ene Gasthof z Zöri het en sin Kolleg gfröget, öb er scho e Bad gnoh hei.

„Worom, fählt oos?“ het de Thurgauer gsaat.

Bertha Neuhauser [Erstdruck]

Chlaus-Gaisle.

D Chlausziit ischt wider daa. Me merkts an Chinde; si reded devo und wän en eltere Maa mit Vollbart chunt, so schäächeds en aa: Ischt ächt daas de Samichlaus? frääget iri grosze, verwundereten Auge.

I miiner Jugetziit — si liit gäg em Änd vom letschte Jahrhundert — hät mer bin eus am Zürisee nüüt vom hütige Samichlaus am sächste Chrischtmonet gwüsz. Mir Buebe händ dä Tag scho gfiiret, aber uf anderi Ard. Mängi Wuche vorher simer i d Gärbi — es ischt aini in euserem Dörfli — und händ deet Läderabfääl zu bsunders lange Gaisleschlinge bbättlet. En Gärber hät die Läderschlinge für euser Chlausgaisle zuegschnitte. Als Gaislestäcke hämir am liebschten en alti Vehrgaisle gnah, wüsed, e so aini, wo vom Griff aa de Stäcke tailt und träet ischt. Die sind bsunderbar züig und büüged si bim Chlöpfen wie Widli. A d Gaislestäcke bindet mer euser Läderschlinge. D Zwick mached mer züsserscht a der Schlingen aa. Und jetzt gits jeden Abig under Liecht es Chlöpfkonzärt; jede wot der ander über-tööne. Mir schwinged euser Gaisle, dasz is na z Nacht der Arm devo weh tuet. Mer chlöpfed natürli nu aiarmig wie die Groszen und händ dermit wele zaige, dasz au mir scho Chraft und Marg in Glaiche händ. I der füechte Spaatherbschtluft mached euseri Zwick bim Chlöpfen e liechts, liechts, fins Näbeli, ich waisz nüd, wies chunt, eb dur Luftherhitzig oder uf anderi Wiis.

Am Aabig vom sächste Chrischtmonet ischt de Schlusze-fäkt. Uf eme Wisebüchel i der Näächi vom Dörfli schwinged mir euseri Chlausgaislen und chlöpfed, dasz us em Holz oben abe de Widerhaal töönt; mer chönt maine, Militär heb deet es Fүүrgfächt. Mit müedem Arm, aber stolz wien en Spanier zottled mir spaat, wänn scho d Lampen in Hüüsere bränned, hai und planged

am andere Morgen i der Schuel na uf es Echo. Es chunt au. Wie freut aim daas bis in grosze Zeen abe, wänn es Chind, won aim bsunders guet gfalt und won aim maag, e so voll stolzer Hoffnig, mer sei au debi gsi, fröget: „Das hät geschter z Aabig au gkrachet; häscht duu e so gklöpft, dasz es aim schier d Ohre versprängt hät?“ Dur so es Zuetrouen in euseri Chunschtt vom Gaisleschwinge hämir e so e Mainig übercho, dasz mer vor Stolz schier hinnen use gheit sind, eus bolzgraad wie Grenadier gstellt und derbi doch dergliiche ta händ, wie wänn is das Grüem zimli egaal wär. Mer händ euser Füüscht i d Hosetäsche porred: „So, so; häsch es möge ghööre!“ Und grad daas, dasz au ees es ebe hät möge ghöre, ischt doch en Hauptzwäck von aller Müe gsi.

Vorwinter — Chlausziit! I der Luft hanget e Näbeltecki und drunder liit grau und still d Welt. Si ischt em Iinucke. Nah, z nah chunt die Näbeltecki aliwil wiiter aben und git is warm wien e Mueter irem Chind. Dän fangt d Natur aa schlafe, de Näbel gaht wider i d Hööchi, bald wirds chelter und liislig, liislig falled Schneeföckli und tecked d Welt ufs neu und ganz zue.

Was jetz i Chopf und Herz von Lüüten umegaht. ischt wien en Traum: De Zug vo alte, böse Gaischtere i Räge, Wind, Nacht und Schnee, d Abwehr dur Chlausgaislechlöpfen und Eslen und Silväschtergstürm; dänn de Wienachtsstern und -Glanz mit siiner Hoffnig uf e neu, schöneri Ziit bis Jänner und Hornig de Näbelumhang wider ewäg ziend und d Winterchelti oni Verbarmen in Sternen am Himmel und us Iis und Schnee glitzed.

Aber jetz simer nanig so wiit und mit dem Iischlaafe vo der Natur ischt eus under Liecht, zwüschet Tag und Nacht im haimalige Stübli us vergangne Ziite d Erinerig a d Chlausgaisle choo.

Hans Hasler.

